

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 52 (2009)

Artikel: Pestalozzi und Langenthal : das Umfeld der Gründung der Sekundarschule 1833

Autor: Kuert, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzi und Langenthal

Das Umfeld der Gründung der Sekundarschule 1833

Simon Kuert

Am 10. April 2008 veranstaltete die Stadt Langenthal gemeinsam mit der Firma Ammann Schweiz AG eine Feier zur Erinnerung an die letzte grosse Rede, die Johann Heinrich Pestalozzi am 26. April 1826 in Langenthal gehalten hatte.¹ Im Rahmen dieser Feier führte die Neue Helvetische Gesellschaft ein wissenschaftliches Symposium zu Pestalozzi durch. Ich erhielt den Auftrag, die Veranstaltung mit einem Vortrag über Pestalozzis Beziehung zu Langenthal zu eröffnen. Eine heikle Aufgabe, denn ausser seiner Rede war bisher kaum eine Spur bekannt, die Pestalozzi in Langenthal hinterlassen hätte.

So begann ich neu zu fragen: Welchen Klang hatte sein Name damals im frühen 19. Jahrhundert in der Oberraargauer Metropole? Haben seine Gedanken vielleicht auch dazu beigetragen, dass 1833 in Langenthal die erste bernische Landsekundarschule den Schulbetrieb aufnehmen konnte?

Mit wachsender Freude durfte ich im Verlauf meiner Forschungen feststellen, dass Pestalozzi in Langenthal zwar nicht so viele Spuren hinterlassen hat wie etwa in Zürich, Birr, Stans, Burgdorf oder Yverdon, aber doch mehr, als sein bloss einmaliger Besuch in Langenthal es vermuten lässt. Davon will ich auf den folgenden Seiten berichten.

Der Wegbereiter: Lehrer Jakob Eggen

Als Mittelpunkt der bernischen Leinenindustrie war Langenthal im 18. Jahrhundert, wie der deutsche Philosoph Christoph Meiner 1784 nach einem Besuch in Langenthal meinte, «gewiss einer der schönsten und reichsten Flecken in Europa».² Die Leinenproduktion und vor allem



Jakob Eggen (1742–1814), Lehrer, Schulreformer in Langenthal.
Aus: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933



Magdalena Eggen geb. Betschen,
Jakob Eggens Ehefrau.
Aus: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933

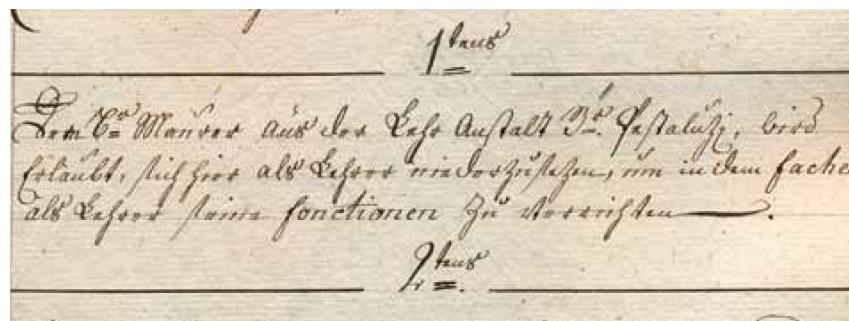
der Handel mit Stoff hatten Reichtum und Beschäftigung gebracht. Der wirtschaftliche Aufschwung beeinflusste auch die Bildung, und es ist nicht zufällig, dass Langenthal 1765 einen aussergewöhnlichen Schulmeister mit offenen Armen empfing: *Jakob Eggen* (1742–1814). Eggen,³ Sohn eines Simmentaler Kleinbauern und Schuhmachers, hat uns eine eindrückliche Lebensbeschreibung hinterlassen. Sie ist ein packendes Zeugnis für den Wandel, den die Zeit der Aufklärung in der traditionellen Kirchenschule schuf. Eggens Gedanken zur Schule erinnern in mancher Beziehung schon an Pestalozzis Beschreibung seiner Methode, die dieser später im Buch «*Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*» entfaltete.

In der Schulstube soll nicht mehr unverstandenes Katechismuswissen eingedrillt werden, die Kinder sollen vielmehr die Umgebung der Schule, das Leben im Dorf, die Natur und das menschliche Leben entdecken und deuten. Zudem ist das einzelne Kind zu befähigen, seine Kräfte und Anlagen zu entdecken, und der Lehrer hat sich darum zu bemühen, diese mit Liebe und Geduld zu fördern und für das spätere Leben fruchtbar zu machen. Unermüdlich bildete sich Eggen weiter, stellte für seine Schüler Lehrgegenstände wie einen Globus her und förderte die Bildung des Gemüts durch Musik. Eigene Kompositionen von Eggen für die Hausorgel in der Schulstube sind im Langenthaler Kirchenarchiv noch vorhanden.⁴ Eggen machte den Langenthaler Handelsleuten bewusst, wie Bildungseifer geweckt werden kann, vor allem zeigte sein Unterricht, welche Bedeutung die Schulbildung für die gesteigerten Anforderungen im Erwerbsleben hat. Nicht nur die Wirtschaft, auch die bereits in der helvetischen Zeit keimende Demokratie verlangte die Bildung des Volkes. Das sahen in Langenthal fortschrittlich gesinnte Männer, die sich früh um mehr Partizipation des Landvolks am politischen Geschehen im damaligen Stadtstaat Bern bemühten.

Johann David Mumenthaler und Pestalozzi

Exponent dieser Bewegung im Dorf war zunächst *Johann David Mumenthaler* (1772–1838),⁵ der Sohn des Naturwissenschafters und Erfinders *Hans Jakob Mumenthaler* (1729–1813).⁶ Vater Mumenthaler hatte 1797 die schweizerische naturforschende Gesellschaft mitbegrün-

Der Langenthaler Munizipalrat erteilt dem Pestalozzischüler Maurer die Erlaubnis, in Langenthal als Lehrer zu wirken. Burgerarchiv Langenthal. Protokoll der Munizipalität, 1798–1803

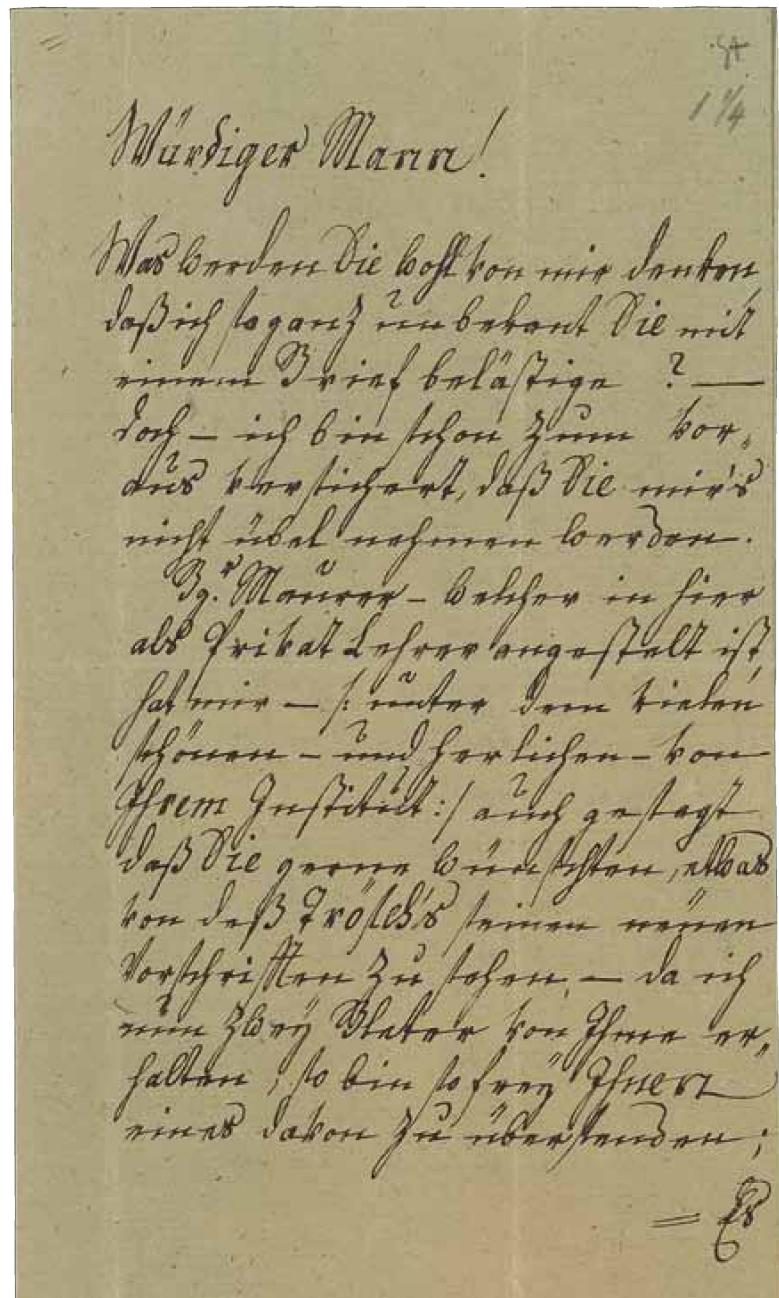


det und damit Langenthal auch als Ort der Wissenschaft und des Fortschritts positioniert.⁷ Johann David, der Sohn, hatte Jakob Eggen als Lehrer erlebt, und es ist wohl dessen Einfluss zuzuschreiben, dass Mumenthaler begann, sich mit den neuesten pädagogischen Theorien der Zeit auseinanderzusetzen. Aus einem Brief, den Mumenthaler am 5. September 1801 an Pestalozzi schrieb,⁸ wissen wir, dass er die Werke der deutschen Reformpädagogen *Christian Gotthilf Salzmann*⁹ und *Friedrich Eberhard von Rochow*¹⁰ gelesen hat. Die beiden deutschen Pädagogen forderten gleichzeitig mit Eggen die Abkehr von der traditionellen Kirchenschule und hatten in Thüringen und Sachsen Reformschulen ins Leben gerufen.

Wohl angestossen von deren Ideen und in Fortführung der Bemühungen seines Lehrers Eggen, gründete Mumenthaler zusammen mit einigen weiteren Langenthaler Hausvätern 1799 eine Schule «zur besseren Förderung der Kinder»!¹¹ Zwei Jahre später setzte er als Mitglied des Munizipalrates durch, dass mit *Jakob Maurer* ein Schüler Pestalozzis in Langenthal die Lehrtätigkeit aufnehmen durfte.¹² Dieser *Jakob Maurer* hatte sich bei Pestalozzi in Burgdorf ausbilden lassen und brachte dessen Ideen und Methoden nach Langenthal.

Pestalozzi selbst hatte sich erst im Alter von 53 Jahren entschlossen, Lehrer zu werden. Eigentlich wollte ihm der eidgenössische Erziehungsminister Philipp Albrecht Stapfer nach seinem Wirken in Stans in Burgdorf die Leitung der neuen Lehrerbildungsanstalt für die Helvetische Republik übertragen. Doch Pestalozzi verzichtete auf die ehrenvolle Aufgabe und zog es vor, zuerst eigene Erfahrungen als Lehrer in der Schulstube zu sammeln. So begann er seine Lehrtätigkeit an der Burgdorfer Hintersassenschule. Dort unterrichtete er die Schüler nach einer für die

Brief von Johann David Mumenthaler an Pestalozzi, 5. September 1801. Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal. 53.249, 1





Hermann Krüsi (1775–1844),
Lehrer von Maurer
Gemälde von D. Sulzer

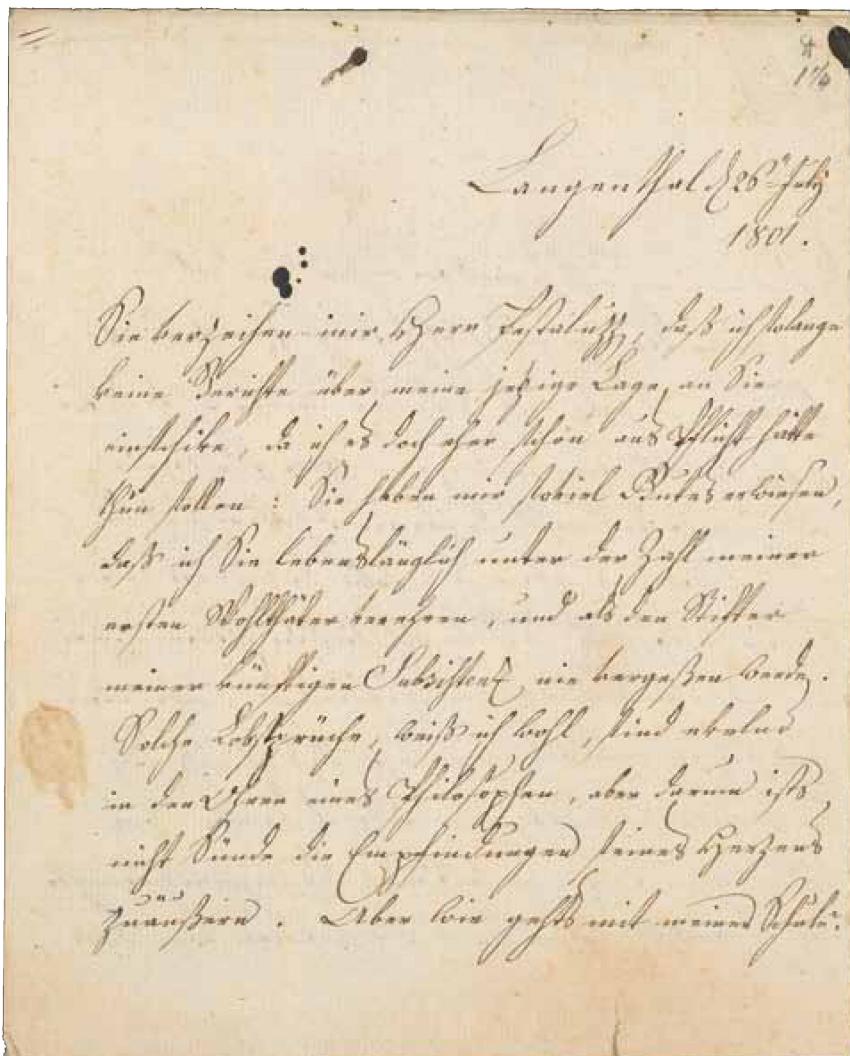
Zeit neuen, revolutionären Methode. Er entfernte vorerst Lehrbücher, Katechismus und Bibel aus dem Schulzimmer und richtete den Blick und das Gemüt der Kinder auf die Gegenstände und das Leben in der unmittelbaren Umgebung. Der erste Lernschritt galt der sinnlichen Wahrnehmung dessen, was die Kinder in der Natur und im Schulzimmer beobachten konnten. Es folgte die Deutung des Wahrgenommenen. Erst in einem weiteren Schritt begann Pestalozzi mit der Alphabetisierung und mit Lesen.

Zuerst Denken, dann Lesen. Zuerst Anschauung, dann Erkennen. Die alte Schule war umgekehrt vorgegangen. Dort paukten Lehrer und Pfarrer oft unabhängig von Denken und Anschauung Katechismuswissen ein.¹³ Pestalozzi hatte Erfolg, und man übertrug ihm bald die Knabenschule im Schloss. In der Zwischenzeit hatte Stapfer die Leitung der Lehrerbildungsanstalt seinem Sekretär, dem gebürtigen Langenthaler Pfarrerssohn *Rudolf Fischer*¹⁴ anvertraut. Als dieser am 4. Mai 1800 überraschend starb, gelangte der eidgenössische Minister der Künste und Wissenschaften erneut an Pestalozzi. Diesmal stellte er sich der Verantwortung, verband seine Schule mit Fischers Lehrerbildungsanstalt und richtete auf dem Burgdorfer Schloss jenes Erziehungsinstitut ein, an dem sich der oben erwähnte Maurer ausbilden liess.

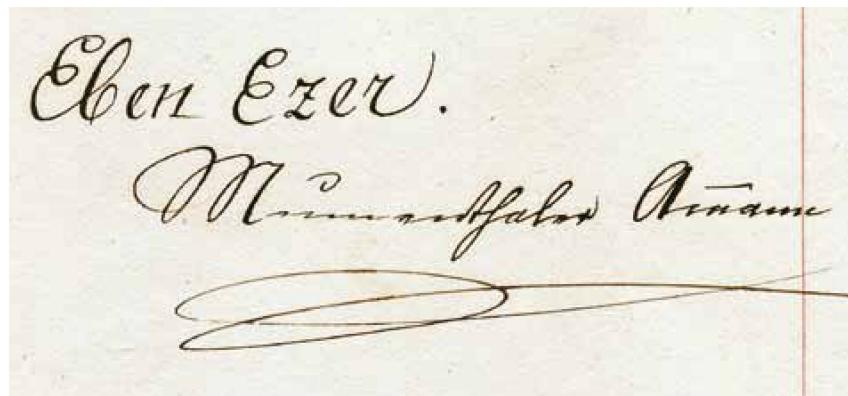
Pestalozzi fand tüchtige Mitarbeiter, wie Johann *Christoph Buess*¹⁵ und *Herrmann Krüsi*.¹⁶ In einem Brief, den Maurer kurz nach seinem Amtsantritt in Langenthal an Pestalozzi schrieb, lässt er die beiden Mitarbeiter grüssen.¹⁷ Vor allem aber zeigt sich der neue Langenthaler Lehrer darin beeindruckt vom pädagogischen Schaffen Pestalozzis. Maurer röhmt ihn in höchsten Tönen: «Sie haben mir soviel Gutes erwiesen, dass ich Sie lebenslänglich unter der Zahl meiner ersten Wohlthäter verehre, und als den Stifter meiner künftigen Subsistenz nie vergessen werde. Solche Lobsprüche, weiss ich wohl, sind ekelnd in den Ohren eines Philosophen, aber darum ists nicht Sünde die Empfindungen seines Herzens zu äussern.»¹⁸

Im gleichen Brief erzählt Maurer Pestalozzi auch etwas über den Schulbetrieb in Langenthal und bedauert, dass er hier als Privatlehrer erst acht Schüler zu unterrichten habe. Die Eltern könnten nicht viel bezahlen. Sie seien aber mit ihm und seiner Methode bestens zufrieden, das obwohl er in seinem Unterricht den Heidelberg-Katechismus nicht mehr verwende. Diese Andeutungen lassen vermuten, dass sich Maurer nicht in

Brief des Lehrers Maurer aus Langenthal. Er berichtet über die Schulverhältnisse am Ort und lobt Pestalozzi als grossen «Wohlthäter». Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal. 53.205, 1



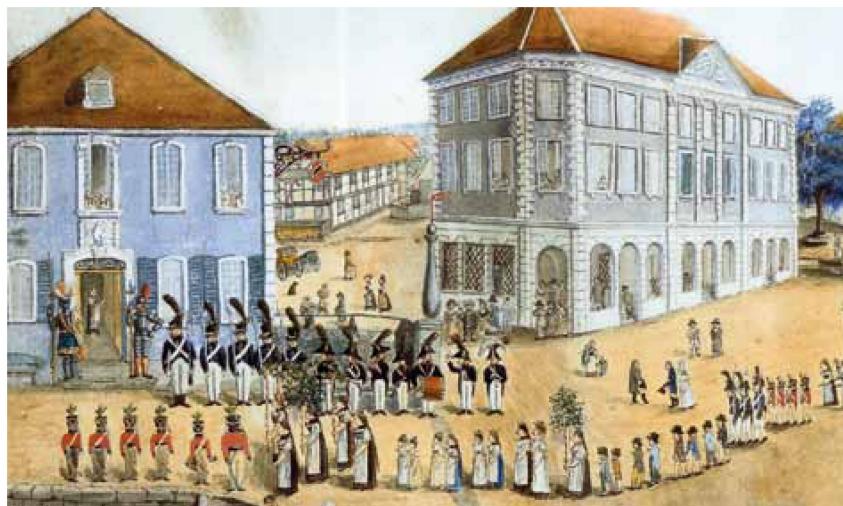
Johann David Mumenthaler schloss mit diesen Worten seine politische Tätigkeit. «Stein der Hilfe Gottes» (Eben Ezer). Burgerarchiv Langenthal, Gemeindeprotokoll 1817



erster Linie um die Kinder der wirtschaftlichen und politischen Eliten im Dorf gekümmert hat. Ihm waren vielmehr begabte Arme ein Herzensanliegen. Sie zu bilden war auch nötig, denn der wirtschaftliche Aufschwung des Ortes wurde nach 1798 stark gebremst. Zu lange hatten sich die Textilhändler und Textilunternehmer auf den Lorbeeren ausgeruht und die technischen Entwicklungen in der Textilindustrie verschlafen. Industriell produzierte Stoffe, vor allem aus England, waren billiger als die handgefertigten aus Langenthal. Das Gesetz des Marktes begann zu spielen. Der Einbruch traf die vielen Kleinbauern, welche als Nebenerwerb auf das Weben in ihren Webkellern angewiesen waren. Sie verloren die Beschäftigung. Verarmung drohte.

Die Bildungsförderer im Dorf erkannten, dass eine bessere Grundausbildung die Aussicht auf eine Arbeit verbesserte. Deshalb begrüsste Mumenthaler das Engagement Maurers gerade auch für die ökonomisch Schwachen. Die beiden Briefe Maurers und Mumenthalers an Pestalozzi zeigen, wie das Wirken Pestalozzis im Dorf mit innerer Anteilnahme verfolgt wurde. Auch Mumenthaler fand lobende Worte für Pestalozzis Methode. Schon viel «Herrliches und Schönes» habe ihm Maurer darüber erzählt,¹⁹ und er warte nun gespannt auf Pestalozzis neue Erkenntnisse. Mumenthaler dachte wohl an die in Briefform gefasste Abhandlung «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», die Pestalozzi im Winter 1800/01 in Burgdorf schrieb und die bald erscheinen sollte.

Gasthof Bären und Kaufhaus Langenthal um 1812. Nach einem Aquarell mit folgender Widmung: «Dem Herrn David Mumenthaler, Amtmann (1810–1817) achtungsvoll gewidmet von H. P. Lehr, vorstellend das Schulfest in Langenthal.»



Die Langenthaler Privatschulen

Johann David Mumenthaler war mit seinen Reformbestrebungen nicht allein. Ein Mitkämpfer war der helvetische Senator, Bleicher *Hans Ulrich Zulauf*. Auch er half mit, das mit dem Reformschulmeister Eggen in Langenthal angezündete Bildungsfeuer durch die Restaurationszeit hindurch in die Regenerationstage hinüber zu tragen. Er stiftete 1808 eine beachtliche Geldsumme²⁰ für eine bessere Schule.²¹ Einen ähnlich grossen Beitrag steuerten 28 Bürger anlässlich einer Sammlung beim grossen Langenthaler Schulfest bei.²² Dieses Schulfest ist auf dem bekannten, von einem H. P. Lehr Johann David Mumenthaler gewidmeten Aquarell festgehalten. Das gespendete Geld floss in den burgerlichen Schulfonds, der 1813 die Gründung der sogenannten Langenthaler Rytzschule ermöglichte. Sie wurde nach ihrem Leiter *Johann Gottlieb Rytz* benannt. Ob Rytz wie Maurer ein Pestalozzi-Schüler war, lässt sich aus den Quellen nicht erkennen. Klar aber war sein Auftrag: Er hatte die Kinder der bürgerlichen Eliten Langenthals auf das berufliche Leben in Handel und Gewerbe vorzubereiten und neben deutscher Sprache, Arithmetik und Buchhaltung auch Vaterlandskunde zu unterrichten. Neben der Rytz-Schule entstand nach 1812 ein Mädcheninstitut, das



Das grosse Offiziersfest in Langenthal. Mädchen des Langenthaler Mädcheninstituts ehren den Vorsitzenden Oberst Effinger.
Fresko von Friedrich Traffelet im Hotel Bären in Langenthal

junge Frauen auf das Führen eines bürgerlichen Haushaltes vorbereitete. Die Mädchen dieser Bildungseinrichtung sind im Bericht über das erste eidgenössische Offiziersfest, das 1822 in Langenthal stattfand, lobend erwähnt,²³ und Friedrich Traffelet «verewigte» die Mädchen auf seinem Wandbild im Traffelet-Saal des Hotel Bären.

Die zwischen 1799 und 1813 entstandenen Privatschulen in Langenthal waren nicht unumstritten. Sie waren vor allem den Pfarrherren ein Dorn im Auge. Die Förderung des Selbstdenkens und die Ausweitung des Unterrichts über den Katechismusdrill hinaus auf Wissensgebiete wie Naturwissenschaften, Vaterlandskunde und Geographie motivierte ihre Kritik, die sie vor allem in den Visitationsberichten äusserten. Zuviel Wissen bringe die Glaubensgrundlage ins Wanken. So dachten die Gottesmänner. Zudem befürchteten sie die Vernachlässigung der normalen Schulen und bemerkten, wie später auch Gotthelf, sozialkritisch: Die «apartigen» Schulen förderten bloss die Kinder der Reichen und der Dorfaristokratie. Gotthelf meinte später, die Träger solcher Schulen habe man «Freisinnige» geheissen!²⁴

Ja, es trifft durchaus zu, die damalige Dorfelite dachte freisinnig. Man fühlte sich nicht mehr an die Bevormundung durch die Staatskirche gebunden und war bestrebt, das Volk zu eigenem Denken zu führen: Volksherrschaft und Volksbildung! Aber gerade in Langenthal wusste man der Kritik der Pfarrer zu begegnen. Schon Maurer hatte sich um die begabten Armen gekümmert, und nun legte 1824 die Schulkommission der Ryzschule fest, dass diese auch für Hintersassen, für Arme und

fremde Kostgänger offen sein soll. Bildung sollte keine Grenzen kennen. Der freie Sinn war verbunden mit Verantwortung, gerade auch gegenüber den Minderbemittelten.

Wirkte da Pestalozzi nach? Jedenfalls blieb sein Geist seit den erwähnten Korrespondenzen in der Langenthaler Dorfelite gegenwärtig. Pestalozzis gesammelte Werke, die zwischen 1819 und 1826 neu im Cotta-Verlag erschienen, fanden in Langenthal 9 Subskribenten,²⁵ unter ihnen Johann David Mummenthaler, Institutsvorsteher Zumstein (wohl der Vorsteher des Mädcheninstituts), und der Nachfolger von Johann David Mummenthaler im Amt des Gemeindeammanns, Apotheker *Johann Friedrich Dennler*. Sie alle waren an der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft 1826 in Langenthal dabei, als Pestalozzi als deren Präsident die Rede verlesen liess, die als «Langenthaler Rede» in die Geschichte eingegangen ist. Wegen Altersschwäche konnte sie der greise Pestalozzi nicht mehr selber halten. Aber schon nur durch seine Anwesenheit breitete sich im «Bären»-Saal eine besondere Stimmung aus, von der auch Vikar Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) erfüllt wurde. Er war damals in Herzogenbuchsee Vikar und wollte es sich nicht entgehen lassen, den letzten öffentlichen Auftritt des grossen Pädagogen und Philosophen persönlich mitzuerleben. Gespannt verfolgte er die Gedanken seines grossen Vorbildes.

Die Langenthaler Rede

Bitzius hörte, wie Pestalozzi das Thema «*Vaterland und Erziehung*» entfaltete. Zunächst sprach er vom *Vaterland* und seiner Geschichte. Pestalozzi lobte in höchsten Tönen dessen Entstehung in der Urschweiz. Beispielhaft sei der Wille der alten Eidgenossen gewesen, sich unter dem Aspekt des gemeinen Nutzens, der Mässigung, der Rechtlichkeit und der Weisheit zusammenzuschliessen. Der «Freiheitsgeist der demokratisch verwalteten Urkantone», der «Geist der schweizerischen Urwelt»²⁶ habe durch die Geschichte des Landes geweht, bis mit dem «Gold, das wir auf den Schlachtfeldern von Grandson und Murten gewannen»,²⁷ die urschweizerische Harmonie erstmals gestört wurde. Söldner brachten fremden Geist und fremdes Geld nach Hause. Es trug zum Bedürfnis nach mehr Luxus bei.



Johann Heinrich Pestalozzi.
Wandschmuck im Schulhaus
Kreuzfeld, Langenthal,
von Fred Stauffer, 1930

Einen hohen Stellenwert hatte im Geschichtsdenken Pestalozzis die Reformation Zwinglis. Sie habe zu Arbeit, Fleiss, Einfachheit und Gemeinnützigkeit zurückgeführt und war dadurch in den Augen des Redners eine glückliche Epoche. Sie brachte den Fleiss und die Gewerbsamkeit «in Verbindung mit alten sittlichen Fundamenten des häuslichen und bürgerlichen Wohlstandes»²⁸ zurück. Vor allem verwirklichte sich in den reformierten Stadtstaaten eine Art Wertegemeinschaft; jeder fügte sich mit seinem Handwerk, seinem Wirken und Fleiss organisch in das Ganze ein und alle strebten nach dem gemeinsamen Nutzen. Allerdings hätten in den einzelnen Kantonen, auch in den reformierten, bald «Schreiberstellen im Regierungs- und Privatdienst, Plätze in Tribunalien, Rechtsdienst, Ehrendienste, Verwaltungsstellen»²⁹ vom alten Erwerbsgeist weggeführt. Vor allem aber distanzierte und distanziere der moderne Fabrikgeist von der ursprünglichen Harmonie.

In England waren im Textilbereich moderne Manufakturen entstanden, die im frühen 19. Jahrhundert auch in der Schweiz Nachahmung fanden. So brachte in den Augen Pestalozzis die Industrialisierung einerseits einen ungehemmten Geldfluss, welcher den Drang nach Luxus und nach der Befriedigung von unnötigen Bedürfnissen neu weckte, andererseits aber half der «Fabrikgeist» mit, die alte «Wohnstubenkultur» zu zerreißen. Pestalozzi sah also, wie die entstehenden Fabriken einerseits unermesslichen Reichtum brachten, andererseits aber auch Armut, welche besonders Kinder zu entwurzeln drohte. Nur der Geist der Mässigung, der Bescheidung konnte diese Entwicklung zum Guten wenden. Pestalozzi erinnerte die Fabrikherren an ihre soziale Verantwortung. Dazu benutzte er das Beispiel der Väter der Helvetischen Gesellschaft, welche schon im 18. Jahrhundert immer wieder den ökonomisch-sozialen Ausgleich gesucht hätten. Der soziale Ausgleich entsteht nicht durch eine Umverteilung der Güter oder wie später im Sozialismus durch eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Der Ausgleich entsteht durch Bildung. Hier setzte Pestalozzi mit seinen Überlegungen zur *Erziehung* ein. Wenn er hier von Erziehung spricht, dann meint er mehr als die Pädagogik der Volksschule. Sein Bildungsbegriff ist viel weiter gefasst. Bildung ist Menschenbildung, und Menschenbildung geschieht durch Vorbilder. Erzieher als Vorbilder sind nicht nur die Eltern und die Lehrer, Erzieher sind vor allem die «edelsten, weisesten, einflussreichsten und kraftvollsten Männer des Vaterlandes».³⁰ Sie sollen sich zwar für eine

bessere Volksschule einsetzen, aber nicht nur. Ihr Einsatz soll einer Gesellschaft gelten, die es ermöglicht, dass in den Familien die Kinder vor allem in den ersten Lebensjahren begleitet und gefördert werden können. Denn «da gehen oft sechs sieben Jahre vorbei, ehe etwas tiefer in die Menschennatur eingreifendes für die Ausbildung der Kräfte getan wird».³¹ Und diese Kräfteschulung erfolgt in der Wohnstube. Wenn schon früh die Kräfte geschult werden können, dann wird es möglich, dass auch Arme reich sein können. Ihr Reichtum liegt in ihnen selbst, er liegt in ihren geistigen und physischen, einer hohen Bildung fähigen und würdigen Kräften.³²

Es ist Pestalozzis Vision, dass der Mensch «von der Wiege auf zum ununterbrochenen Gebrauch seiner Kräfte und Anlagen»³³ gebildet wird. Und diese Bildung vollzieht sich in den ersten Lebensjahren in der Familie. Die Fabrikherren werden eingeladen, diese Herausforderung anzunehmen und zu ermöglichen, dass auch der kleine Arbeiter ein Auskommen hat, mit dem er eine Familie ernähren kann. Es braucht nicht die Eindämmung des Geldflusses. Die freie Zirkulation des Geldes ist nötig und wichtig.

Aber ebenso wichtig ist die richtige Verteilung des Geldes. Auch der einfache Mann sollte Eigentum bilden können, ein bescheidenes, aber eines, das ihm eine sichere Existenz ermöglicht. Pestalozzi forderte keine Revolution, nein, vielmehr gab er in vielen Passagen seiner Rede der tiefen Sehnsucht nach einer solidarischen Volksgemeinschaft eine Sprache. Einer Volksgemeinschaft, die jedem ermöglicht, seine Anlagen und Kräfte zu entfalten. Gelinge dies, so werde der Einzelne damit auch das Volksganze bereichern.

Eine solche Gemeinschaft sah Pestalozzi im «Geist der schweizerischen Urwelt verwirklicht». Deshalb wird seine Rede von der Alten Eidgenossenschaft immer wieder zu einem Bild, zu einer «Allegorie eines funktionierenden und tragfähigen und zeitunabhängigen Wertsystems».³⁴ Von diesem Ideal waren auch die beiden damals wohl weisesten und einflussreichsten Männer Langenthals beseelt: Johann David Mumenthaler und *Johann Friedrich Dennler* (1796–1841).³⁵ Beide waren beeindruckt von der Rede und wollten durch ihr Wirken dem Gehörten Nachhaltigkeit verschaffen.



Johann Friedrich Dennler (1796–1841), Apotheker. Er gab den Anstoss zur Gründung der Sekundarschule. Aus: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933

Die Gründung der Langenthaler Sekundarschule 1833

Friedrich Dennler war Grossneffe des Arztes und Philosophen Andreas Dennler (1755–1819),³⁶ des wohl genialsten Kopfes, den Langenthal je hervorgebracht hat.³⁷ Dieser Dennler war seinerseits schon früh ein grosser Verehrer Pestalozzis und hatte ihn 1806 als den «besten und tugendhaftesten Mann der Schweiz» bezeichnet. Apotheker Dennler teilte die Auffassung des Grossonkels und gab 1833 auch den entscheidenden Anstoss zur Gründung der ältesten Landsekundarschule im Kanton Bern. Er hatte sich an den Universitäten Würzburg und Wien eine breite Bildung erworben und leistete als Mitglied des Verfassungsrates seinen Beitrag zum Sturz der Berner Aristokratie. In den 1830-er Jahren war er prägend am Aufbau der neuen liberalen Kantonsverfassung beteiligt und sah im Dorf früher als andere den Zusammenhang zwischen Bildung und wirtschaftlichem Wohlergehen. So gelang es ihm unmittelbar nach der politischen Wende von 1831, die bestehende Rytz-Schule in eine öffentliche Sekundarschule zu überführen.³⁸ Nach der Konstituierung der Einwohnergemeinde 1832 setzte Dennler eine Schulkommission ein.

Neben dem Pfarrer und dem Löwenwirt nahmen zwei Textilunternehmer und zwei Handelsleute Einsitz. Schon diese personelle Zusammensetzung wies die Richtung: Die Schule sollte auf das Erwerbsleben in Handel und Industrie vorbereiten. Der erste Lehrplan sah neben den Sprachfächern Deutsch, Französisch und Latein vor allem Mathematik, Geschichte und Geographie vor, hinzu kam der Unterricht in Musik und Zeichnen. Religionsunterricht fehlte. Man setzte voraus, dass der Admissionsunterricht des jungen Pfarrers Frank für die kirchliche Sozialisation genüge. Bereits Maurer hatte ja in seinem Brief an Pestalozzi 1801 geschrieben, er überlasse die kirchliche Sozialisation dem Pfarrer!

Der Schulzweck wurde ganz im Geiste Pestalozzis verfasst, vor allem der zweite Artikel: «Erregung von Lust und Eifer für das Lernen und Befähigung zur eigenen Weiterbildung»! – Die Schule sollte allen offen stehen. Doch dass man ein Schuldgeld von drei Pfund monatlich erhob, schränkte den Besuch vorerst doch auf die Kinder der Eliten ein. Allerdings wurden vier Plätze für Arme aus dem burgerlichen Schulfonds finanziert. Der neue Gemeinderat beschloss am 23. Juli 1833 das Schulreglement, und einen Monat später wählte die Kommission den ersten Lehrer: «Herr



August Christian Hollmann (1806–1876), erster Langenthaler Sekundarlehrer. Aus: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933

Aug. Hollmann aus Wolfenbüttel, wirklicher Lehrer der Erziehungsanstalt in Willisau.» Willisau hatte damals wie Burgdorf und Yverdon in der Pädagogik einen besondern Klang. Dort hatte *Friedrich Fröbel*, der zwischen 1808 und 1810 bei Pestalozzi in Yverdon tätig gewesen war, eine Reformsschule eingerichtet. Fröbel entwickelte die pädagogischen Konzepte des Meisters weiter und verwurzelte in seinem Hauptwerk «*Die Menschenerziehung*» (1830) seine Pädagogik in der Philosophie Spinozas und Schellings.³⁹ Das führte dazu, dass man Fröbel und seine Schüler in Berns Pfarrerschaft bald (zu Unrecht!) als Atheisten verschrie.

Es erstaunt, dass Pfarrer Frank, der orthodoxe Ortsgeistliche, bei der Wahl Hollmanns nicht intervenierte, hatte er doch erklärt, dass nur ein Geistlicher geeignet sei, den «höchsten Zweck der Landschule» zu fördern. Und dieser Zweck sei die Eingliederung der Kinder in «die innere und äussere Gemeinschaft der Kirche und des Reiches Gottes». Wes Geistes Kind Hollmann war, merkte Frank erst, als der neue Lehrer am 10. November 1833 mit seinem Unterricht im Dachstock des Kaufhauses schon begonnen hatte. Hollmann verzichtete auf das Erteilen von Religionsunterricht und ersetzte dieses Fach durch Ethik (Sittenlehre). Frank protestierte und begann gegen den neuen Lehrer zu intrigieren. Im Frühjahr 1836 schrieb er genüsslich ins Protokoll der Schulkommision, Hollmann habe sich an der hl. Weihnacht betrunken und in der Gegenwart anderer Lehrer «irreligiöse» Äusserungen getan. Leider notierte Frank nicht, worin diese bestanden.

Bald darauf wurde der Fröbelschüler entlassen. Zum Leidwesen der Schüler. Sie liebten den jungen Lehrer und hingen ihm an. Sie wehrten sich denn auch für ihn. Doch vergeblich. Aber nicht nur seitens der Schüler gab es Unterstützung für Hollmann. Auch Dennler wollte ihn behalten. Er drang nicht durch, der von Frank gestreute Atheismus-Vorwurf wog zu schwer.

Johann Baptist Bandlin

Die Stelle wurde wieder ausgeschrieben, und es gingen 17 Bewerbungen ein. Sieben Kandidaten erschienen zum Examen. Keiner überzeugte. Einer war wegen seines katholischen Glaubens gar nicht eingeladen worden: *Dr. jur. Johann Baptist Bandlin*.⁴⁰ Als aber bekannt wurde, dass



Johann Baptist Bandlin
(1801–1871), Jurist, Schulmeister,
Literat und Pestalozzischüler.
Aus: J.R. Meyer: 100 Jahre Sekun-
darschule Langenthal, 1933

es sich bei diesem um einen Schüler Pestalozzis handle und er in Yverdon in dessen Nachfolge ein Erziehungsinstitut leite, horchten die Pestalozzi-Anhänger im Dorf auf: Dieser musste zum Lehrer für die junge Sekundarschule gewonnen werden. Seit Mumenthaler und Maurer, besonders aber seit seiner Rede als Präsident der Helvetischen Gesellschaft, war Pestalozzi in den Köpfen der aufgeklärten Langenthaler Dorfälten präsent. Bandlins eben erschienenes Buch zur «*Anleitung zum Unterricht in Vaterlandskunde*» (1835)⁴¹ erinnerte an die Rede Pestalozzis über Erziehung und Vaterland, und es ist denkbar, dass auch Dennler dieses Buch las. Dort erzählt Bandlin im Vorwort die Geschichte der Pädagogik bis hin zu Pestalozzi und röhmt letztern als einen, mit einer «reichen und allerwärmenden Gemüthsfülle» ausgestatteten Humanisten, der «mit seinem Seherblick in die Tiefe der Menschennatur schaute und ihre Bildungsgesetze zu erfassen vermochte».⁴² Bandlins Referenzen waren gut. Die liberalen Berner Professoren Snell und Troxler legten für ihn ein gutes Wort ein. Zudem war Bandlins Frau eine Nichte von Pestalozzis Mitarbeiter in Yverdon, Dr. Niederer. Frau Bandlin wurde als Leiterin des Langenthaler Mädcheninstitutes wärmtstens empfohlen. Die Langenthaler packten zu. Dennler beauftragte den Schulkommissionspräsidenten, Löwenwirt Geiser, selber mit Ross und Wagen nach Yverdon zu fahren, um den Umzug des neuen Lehrers zu besorgen. Der Apotheker seinerseits hatte für Bandlin am Brunnenrain ein prächtiges Rieghaus gefunden. So kam der Jünger Pestalozzis voll Idealismus nach Langenthal und glaubte, zusammen mit fortschrittlichen Behörden in Langenthal etwas von den pädagogischen Überzeugungen des Meisters umsetzen zu können. Er begann im Kaufhaus bei den Kindern neben deren geistigen Anlagen auch diejenigen des Herzens, der Hände und des Körpers freizulegen und zu fördern. Dazu dienten ihm neue Unterrichtsformen. Vor allem standen Lehrausgänge auf dem Programm. Die Natur sollte im Freien erlebt werden.

«Wer seine Heimath nicht kennt, die er sieht, wie will er die Fremde kennen lernen, die er nicht sieht?» – Dieser Gedanke Pestalozzis war Bandlins Motto. Zu den Lehrausgängen kamen Gartenarbeit, Körperpflege und Sport. Verstösse der Schüler ahndete Bandlin nicht mit traditionellen Strafen. Er vertraute auf Einsicht. Die Eltern lud er zum Mitdenken und zur Mitarbeit ein. Auf eines aber verzichtete er, ja musste er als Katholik verzichten: Auf das Erteilen von Religionsunterricht. Noch



Friedrich Frank (1801–1874).

Der orthodoxe Pfarrer stellte sich den Reformern in Langenthal entgegen. Aus: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933

war im Kanton Bern der reformierte Glaube formal Staatsreligion. Den Religionsunterricht hatte Pfarrer Frank übernommen und gab ihm in der neuen Schule jenes Gewicht, das er für richtig hielt. Zudem verlangte der Dorfgeistliche auch vom freigesinnten Bandlin, die Schule regelmässig mit einem Gebet zu beginnen. Bandlin übersah die Forderung und begann den Tag mit einem Gedicht.

Bald standen wie schon bei Hollmann in der noch jungen Sekundarschule zwei unterschiedliche Auffassungen über den Zweck der neuen Schule einander gegenüber. Da war das aufklärerisch-humanistische Modell, vertreten durch Hollmann und Bandlin. Es orientierte sich an dem einzelnen Schüler, an seinen Kräften und Bedürfnissen wie auch an den Bedürfnissen der Gesellschaft und des Erwerbslebens und begründete sich zivilreligiös. Daneben stand das Modell des Pfarrers. Es orientierte sich am inneren und äussern Zweck der Kirche und des Reiches Gottes und sah die Schule, auch die Sekundarschule noch ganz als Magd der orthodoxen Staatskirche.

Bandlin spürte bald, dass die beiden Modelle innerhalb der einen Schule unvereinbar waren und dass Auseinandersetzungen und Konflikte die Folge sein mussten. Er sah bald ein, dass die noch starke Amtsstellung des Geistlichen diesem noch mehr Einfluss unter der Bevölkerung sicherte als dem Lehrer, das, obschon die geistige Potenz des Geistlichen nicht mit dessen Amtsstellung korrespondierte. Hinzu kam, dass der Abwart und Gemeinderatsweibel Fritz Geiser (Kaufhausfritz) kein Verständnis für die offenen Schulformen des Lehrers hatte und sich über Disziplinlosigkeit in der Schule beschwerte. «Sauhirt!» soll der Abwart den Lehrer genannt haben! Verständlich, dass der so Betitelte sich nicht auf einen Schulkrieg mit den Behörden einlassen wollte. Nach anderthalb Jahren kündigte Bandlin die Stelle und begann, am Brunnenrain in Langenthal sein eigenes Institut aufzubauen.

Erneut musste die Stelle ausgeschrieben werden. Pfarrer Frank forderte von der Schulkommission «doch ja auf einen Mann zu sehen, dem mit vollem Vertrauen als erstes und wichtiges Fach der christliche Religionsunterricht übergeben werden kann und der besonders in dieser Hinsicht auch vollständig die Achtung und das Vertrauen des besseren (!) und christlich gesinnten Theils des Publikums geniesst.»⁴³ Das war gegen Hollmann und Bandlin gerichtet. Man fand in Gottfried Howald einen Geistlichen, der die Schule in den kommenden Jahren leiten sollte.

Im Johann Ulrich Leibundgut (1802–1882) gehörenden Stock am Brunnenrain verwirklicht Bandlin seine Erziehungsziele.
Foto: Jürg Rettenmund



Es ist doch erstaunlich, dass Pfarrer Frank mit seinen Sticheleien gegen eine neue, von kirchlicher Bevormundung befreite Schule im doch fortschrittlich gesinnten Langenthal immer wieder durchdringen konnte. Das lag einerseits in der noch starken Stellung des Pfarramtes als öffentlich-rechtlicher Einrichtung im Dorf, anderseits aber auch daran, dass sich die Fortschrittlichkeit im Denken und die Liberalität in Weltanschauungsfragen damals doch bloss erst auf die kleine Elite der Intellektuellen Langenthals beschränkte. Die Mehrheit, Frank sprach vom besseren und christlich gesinnten Teil des Publikums, vertraute noch der traditionellen Kirchenlehre und war für den Paradigmawechsel in der Schule noch nicht bereit. So folgte dem kurzen Aufbruch wieder das Bewährte. Bandlin selbst verabschiedete sich mit dem Hinweis, dass er während seiner Tätigkeit den Geist seiner Schüler geschärft habe, und vielen habe er «beim Übertritte ins praktische Leben» geholfen und das alles im Sinne «ächter Pädagogik und nicht als mechanischer Stundengeber».⁴⁴ Bandlin blieb in Langenthal und verwirklichte am Brunnenrain zusammen mit seiner Frau seine pädagogische Sendung. Während elf Jahren (1838–1849) kamen aus ganz Europa Schüler nach Langenthal und lassen sich im Geiste Pestalozzis von Bandlin erziehen. Wir dürfen wahrlich sagen: Es entstand in Langenthal am Fusse des Schorenhögers, mit

einem schönen Blick auf das Dorf ein kleines «Burgdorf» oder «Yverdon», und Bandlin selbst fand in den Langenthaler Jahren auch die Musse zu einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit. Hier erinnerte er sich am 100. Geburtstag Pestalozzis (1846) zusammen mit den Behörden an den grossen Menschenfreund und setzte für ihn ein Denkmal mit dem Buch *«Der Genius von Vater Pestalozzi oder der Menschenbildner, seine Ideen, seine Methode»*. Bandlin selber und sein Wirken allgemein und in Langenthal bedürfen einer vertieften Untersuchung. Ausser im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von 1917, wo ein kleines Lebensbild und die Aufzählung seiner Werke zu finden sind, gibt es keine Untersuchung über den bedeutenden Pädagogen und Philosophen. Sein umfangreiches, hier in Langenthal entstandenes Werk wäre Quelle genug.

Fazit

Es war pädagogisch eine bewegte Zeit im «Grütli des 19. Jahrhunderts», wie Langenthal damals in der Schweiz bezeichnet wurde. Dass 1826 die Helvetische Gesellschaft in Langenthal tagte und man Pestalozzi hier sprechen liess, war kaum ein Zufall. Hier waren Persönlichkeiten am Werk, die mit ihrem Eifer für Menschenbildung im umfassenden Sinne die Voraussetzung für die einige Jahre später erfolgte Umgestaltung des Gemeinwesens schufen. Politiker wie Mumenthaler und Dennler, Lehrkräfte wie Eggen, Hollmann und Bandlin sahen, dass ein demokratisches Gemeinwesen nur Bestand haben kann, wenn es von Bürgern gestaltet wird, die sensibel sind für gesellschaftliche Vorgänge und diese mitgestalten, orientiert an tragenden Werten. Nicht mehr an staatskirchlich diktierten Werten, vielmehr an Werten, die sich entwickeln im Laufe der Erziehung, in der liebenden Zuwendung der Erzieher zu den Erziehenden, in den wahrhaften Beziehungen der Menschen zueinander. Eine Wertegemeinschaft lebt von Beziehungen, von Solidarität, Liebe und Gerechtigkeit. Immer wieder hat sie zu fragen, was das heisst, in den unterschiedlichen Beziehungsgeflechten des familiären, dörflichen und staatlichen Zusammenlebens. Davon zeugten Pestalozzi und seine Anhänger hier in Langenthal.

Anmerkungen

- 1 Zu der Feier vgl. NZZ vom 11.04.2008; Johann Heinrich Pestalozzi. Langenthaler Rede am 26. April 1826. Der Erinnerungsanlass vom 10.4.2008. Film von Play-ground Media Zürich, 2008.
- 2 *Christoph Meiner* (1747–1810), Professor der Weltweisheit in Göttingen. Briefe über die Schweiz aus Reisen im Sommer 1782. Berlin, 1784. S. 228.
- 3 Jakob Eggens Lebensbeschreibung ist abgedruckt in: J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1933, S. 24 ff. (= JRM).
- 4 Kirchenarchiv Langenthal. Zwinglihaus. Tresor.
- 5 *Johann David Mumenthaler*; geb. 4. 12. 1772 Langenthal, gest. 16. 10. 1838 Langenthal, ref., von Langenthal. (Sohn des Hans Jacob). ∞ 1802 Anna Maria Geiser. M. wurde Johann Jakob zur Erziehung übergeben. Nach einem Welschlandaufenthalt und Auslandreisen kehrte er nach Langenthal zurück, wo er als rechte Hand von Johann Jakob und selbstständiger Handelsunternehmer arbeitete. Er widmete sich im Selbststudium der Literatur, Musik und Geschichte, betrieb eine private Leihbibliothek mit über 2000 Titeln und initiierte eine Lesegesellschaft. Während eines Kuraufenthalts in Baden machte er die Bekanntschaft mit Johann Kaspar Pfenninger. 1794 geriet M. in den Verdacht, das revolutionäre Stäfner Memorial verbreitet zu haben. In Langenthal wirkte er 1798 als Sekr. der provisor. Munizipalität. Ab 1808 führte er einen Briefwechsel mit Jean Paul, dessen Werk er bewunderte. 1810–1817 war er Gemeindeammann, 1817–1831 Gerichtsstatthalter. M.s Haus bildete in den 1820 Jahren ein kulturelles Zentrum (heute Museum). (Historisches Lexikon der Schweiz, elektronische Ausgabe).
- 6 *Hans Jacob Mumenthaler*; geb. 31.8. 1729 Langenthal, gest. 7.3. 1813 Langenthal, ref., von Langenthal. Sohn des Hans Jacob, Kaufmanns, und der Anna Maria geb. Dennler, von Langenthal. ∞ 1759 Maria Elisabeth Bär, von Aarburg, Tochter des Melchior, Kaufmanns. Dank der Einsicht des Vaters, den Sohn von der Zunfttradition zu befreien, durfte M. den seiner Neigung entsprechenden Beruf eines Buchbinders erlernen. Nach Gesellenjahren in franz. und dt. Städten gründete er in Langenthal ein eigenes Geschäft. Die im Ausland zusätzlich erworbenen, seinen Hang zu Mechanik, Physik und Chemie vertiefenden naturwiss. Kenntnisse, die Lektüre aller einschlägigen Literatur und sein Forschergeist liessen ihn jedoch schrittweise auf sein Metier verzichten und sich ganz seiner eigentl. Vorliebe zuwenden. So verfertigte M. in seinem Kabinett elektr. Versuchs- und Spielapparate, Spiegelteleskope, Laternas magicas, Cameras obscuras, Solar-mikroskope, welche gar intransparente Oberflächen durchdrangen, optische Feuerwerkmaschinen, Zylinder- und Konusspiegel, elektr. Zünder, Lampen und Kerzen, papierene Elektrophoren und Blitzableiter. Als prakt. Chemiker stellte er Tinten, Lacke, Bernstein- und Kopalfirnisse her. Damit trieb er einen einträgl. Handel. 1773 wurden seine Instrumente von der Akademie der Wissenschaften in Paris geprüft und ausgezeichnet. 1777 besuchte ihn der durchreisende Ks. Joseph II. 1797 gehörte er zu den Mitbegründern der helvet.-naturforschenden Gesellschaft. M.s Bedeutung besteht darin, dass er im bern. Ancien Régime, das den handwerkl. Berufen wenig Beachtung schenkte, als kleiner Benjamin Frank-

- lin die Existenz aufklärerischen Denkens, «geschickter Hände und erforderischer Köpfe» (Feller) in der Provinz bewies. (Historisches Lexikon der Schweiz, elektronische Ausgabe).
- 7 Eine Position, die später mit der Durchführung des ersten eidgenössischen Offiziersfests von 1822, mit der Tagung der Helvetischen Gesellschaft vier Jahre später und schliesslich 1831 mit der Gründung des eidgenössischen Schutzvereins verstärkt wurde.
 - 8 Brief Nr. 530. 5. September 1801 Johann David Mummenthaler an Pestalozzi. (ZB Zürich, Ms Pestal 53, Umschlag 249/1).
 - 9 *Christian Gotthilf Salzmann* (* 1. 6. 1744 in Sömmerda; † 31. 10. 1811 in Schnepfenthal, heute zu Waltershausen) war evangelischer Pfarrer und Pädagoge. Er gründete 1784 die philanthropische Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Gotha. Salzmann studierte Theologie in Jena und wurde 1768 Pfarrer. Von 1781 bis 1784 arbeitete er an dem von Johann Bernhard Basedow gegründeten und geprägten Philanthropinum in Dessau. 1784 gründete er eine eigene Anstalt in Schnepfenthal. Mitarbeiter Salzmans waren hier u.a. Johann Christoph Friedrich Guts Muths sowie Johann Matthäus Bechstein. Im Krebsbüchlein (1780, 3. Aufl. 1792) kritisierte er in ungewöhnlicher Form die Erziehungspraxen seiner Zeit, die häufig paradox anmuteten. Mit Conrad Kiefer war er als der deutsche Jean-Jacques Rousseau bekannt geworden, ähnlich wie in dessen Émile stellte Salzmann hier seine romantischen Erziehungsvorstellungen vor.
 - 10 *Friedrich Eberhard von Rochow* (* 11. 10. 1734 in Berlin; † 16. 5. 1805 auf Schloss Reckahn, heute Gemeinde Kloster Lehnin, Landkreis Potsdam-Mittelmark, Brandenburg) war ein preussischer Gutsbesitzer und Pädagoge zur Zeit der Aufklärung, bekannt vor allem durch seine Schulreform im Geist des Philanthropismus.
 - 11 Schulbericht des Schulkommissärs Pfarrer Messmer an das Erziehungsdepartement. Original im Kapitelsarchiv Langenthal, Zwinglihaus Langenthal.
 - 12 Burgerarchiv Langenthal, Protokoll der Munizipalität Langenthal, 1798–1803, 30. Mai 1801.
 - 13 Vgl. die eindrückliche Beschreibung der alten Schule in Gotthelfs Schulmeister.
 - 14 *Johann Rudolf Fischer*, geb. 1. 7. 1776 in Langenthal, gest. 4. 5. 1800 in Burgdorf. Sohn des Ludwig Albrecht Fischer, der von 1769–1776 in Langenthal wirkte.
 - 15 *Joh. Christoph Buess*, 1776–1855.
 - 16 *Hermann Krüsi*, 1775–1844.
 - 17 «Ich schliesse nun mit der Bitte mich Ihnen, und Ihren Herrn Buss und Grüsi empfohlen seyn zu lassen, in Achtung», J. Maurer. 26. Juli 1801 (ZB Zürich, Ms Pestal 53, Umschlag 205/1).
 - 18 ebd.
 - 19 Vgl. Brief vom 5. September, Anm. 6.
 - 20 3800 Gulden (= umgerechnet: Fr. 160 000.–).
 - 21 Oberaargauer, 1860, Nr. 32.
 - 22 JRM, S. 50; Die 28 Langenthaler spendeten zwischen 25 und 800 Pfund, insgesamt 5000 Pfund (umgerechnet Fr. 100 000.–).

- 23 Vgl. Langenthaler Heimatblätter 1937, S. 32.
- 24 Vgl. Jeremias Gotthelf: Leiden und Freuden eines Schulmeisters, Ausgabe Buchclub Ex Libris in 8 Bd., Zürich, o. J., S. 690 ff.
- 25 In der viel grösseren Stadt Bern zählte man 10 Subskribenten. Bloss einen mehr. Ein Zeugnis dafür, dass Pestalozzi in Langenthal kein Unbekannter war.
- 26 Ich zitiere nach der neuesten Ausgabe: Johann Heinrich Pestalozzis Langenthaler Rede in der Helvetischen Gesellschaft am 26. April 1826, hrsg. J. N. Schneider-Ammann, Langenthal 2008; S. 35.
- 27 ebd. S. 32.
- 28 ebd. S. 38.
- 29 ebd. S. 35.
- 30 ebd. S. 74.
- 31 ebd. S. 66.
- 32 ebd. S. 72.
- 33 ebd. S. 72.
- 34 Thomas Multerer: Eine kleine Einführung, ebd. S. 21.
- 35 Johann Friedrich Dennler (1796–1841). Sohn des Samuel Dennler (1761–1802), ebenfalls Apotheker. Grundausbildung in Bern, Würzburg und Wien. 1832 Verfassungsrat, dann Sechzehner, 1833 Mitglied der grossen Landeschulkommission). Ausgezeichnete Beziehungen zu Bern (Forstmeister Karl Kasthofer, Prof. Paul Vital Troxler, Snell). «Seele des Langenthaler Radikalismus». Apotheker. 1830 erster Einwohnergemeindepräsident von Langenthal (Historisches Lexikon der Schweiz, elektronische Ausgabe).
- 36 Andreas Dennler; geb. 11.4.1755 Langenthal, gest. 3.3.1819 Langenthal, ref., von Langenthal. Sohn des Jakob, Landwirts, Chirurgen und Chorrichters, der Dorfaristokratie zugehörig. ∞ Anna Maria Hellmüller. 1777–1782 in österr. Soldienst. 1783–1784 in Wien. Ab 1785 Landarzt in Langenthal. D. führte ein unstetes Leben und litt ständig unter Geldmangel, weshalb ihn seine Verwandten auf dem Thorberg versorgen liessen. D. verkehrte im Kreis von Heinrich Zschokke und publizierte unter dem Pseudonym Quixote in der Zeitschrift «Isis». Sein 1817 erschienener Sammelband wurde verboten. Eifer, revolutionäre Rhetorik, boshafter Witz und Angriffe auf die Religion führten zu mehrmaliger Verurteilung. D., der mit Jean Paul verglichen wurde, besass einen genialen Zug. (Historisches Lexikon der Schweiz, elektronische Ausgabe).
- 37 Heinrich Zschokke (1771–1848) spricht gar von einem der genialsten Köpfe der Schweiz.
- 38 Die Umstände der Gründung hat Jakob Reinhard Meyer in seinem Buch «100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1833–1933», erschöpfend dargestellt.
- 39 Friedrich Fröbel: Die Menschenerziehung, mit einer Einleitung von Dr. A. Galle, Leipzig o. J.
- 40 Johann Baptist Bandlin (1801–1871); 1801 Untervatz (GR) – 1871 Grindelwald. Schriftsteller, Pädagoge. Studien bei Troxler in Luzern, Jurastudium in Heidelberg. Promotion. Anwalt in Chur. Lehrer in Niederers Institut (nach Pestalozzi) in Yverdon. Gründung eines eigenen Instituts in Schoren bei Langenthal; 1849 Verlegung nach Wettingen. Die letzten 20 Jahre verbrachte er in Zürich, Glarus und

- Grindelwald. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 1/555; Honegger, Johann Jakob, Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz. Vierter Band. Glarus 1876. S. 396ff.
- 41 *Johann Basptist Bandlin*: Anleitung zum Unterricht in der Vaterlandskunde, Chur, Kellenberger 1835.
- 42 ebd. S. 7–22.
- 43 Zit. nach: Jakob Reinhard Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, 1833–1933, Langenthal 1833, S. 81. Meyer zitiert vermutlich das Schulkommissionsprotokoll von 1838. Dieses ist unauffindbar.
- 44 ebd.